

Zeitschrift: Energieia : Newsletter des Bundesamtes für Energie
Herausgeber: Bundesamt für Energie
Band: - (2008)
Heft: 2

Artikel: Auf Windfang in Rumänien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auf Windfang in Rumänien

INTERNET

Plattform zur Förderung erneuerbarer Energien und Energieeffizienz in der internationalen Zusammenarbeit:

www.repic.ch

NEK Umwelttechnik AG:

www.nek.ch

Eolica Dobrogea (Schweiz) AG:

www.edch.ch

Hinter der Abkürzung REPIC steckt eine Plattform, die nachhaltigen Energie-Projekten in Entwicklungs- und Transitionsländern auf die Sprünge hilft. Dabei sind die Wege oft unkonventionell und voller Überraschungen. Dies zeigt das Beispiel einer Schweizer Firma, die dank REPIC in den lukrativen rumänischen Windenergie-Markt einsteigen konnte.

Alles begann mit einem Zufall. Ein italienischer Telefon-Anbieter wollte 2002 ins Windgeschäft in Rumänien einsteigen und suchte sich als Partnerin just die Schweizer Firma NEK Umwelttechnik AG mit Sitz in Zürich und Sankt Gallen aus. «Sie fragten uns, ob wir die Projektierung für einen Windpark im Hafen von Constanta an der Schwarzmeerküste durchführen würden», sagt Christoph Kapp, Inhaber und Geschäftsführer von NEK. Der Hafen selbst mit seinem hohen Stromverbrauch bot sich als Abnehmer an und verfügte gleichzeitig über gute technische Einspeisemöglichkeiten. Es folgten erste Kontakte und Sitzungen mit der Hafenbehörde. Die NEK verfasste anschliessend einen Bericht an den italienischen Provider und schlug darin vor, Windmessungen im Hafengebiet durchzuführen sowie andere grundlegende Arbeiten vorzunehmen.

Funkstille und Neubeginn

Von der italienischen Firma hörte Kapp jedoch nie mehr etwas. «Von 2002 bis 2004 herrschte Funkstille», sagt Kapp. Bis sich im Frühling 2004 plötzlich der ehemalige technische Direktor des Hafens meldete. Dieser hatte inzwischen zu einer privaten Firma gewechselt und wollte das Projekt aus der Schublade holen. Die NEK stellte daraufhin ein Gesuch an die Plattform REPIC, an der auch das Bundesamt für Energie (BFE)

beteiligt ist (s. Kasten). REPIC war vom Vorhaben überzeugt und unterstützte es mit 74 500 Franken.

Damit war der Weg frei, um endlich mit den Windmessungen auf der Hafemole zu beginnen. Und diese machten schon nach kurzer Zeit klar: Der Hafen von Constanta ist ein Eldorado für das Windgeschäft. Die Messungen zeigten, dass auf Nabenhöhe der Windmühlen mit durchschnittlichen, langjährigen Windgeschwindigkeiten von rund sieben Metern pro Sekunde gerechnet werden kann. «Die Windverhältnisse sind sehr gut, in der Schweiz findet man solche Bedingungen nur an sehr wenigen Standorten, vielleicht auf dem Chasseral», sagt Kapp.

Rauer Gegenwind

Die NEK konnte zunächst an diese Erfolge anschliessen: Die Schweizer Firma gewann zusammen mit ihrem rumänischen Partnerunternehmen Rokura die von den Behörden ausgeschriebene Umsetzung eines Windparks. Sie setzte sich gegen mehrere namhafte Mitbewerber durch. Geplant waren 16 Standorte für Windkraftanlagen mit einer Gesamtleistung von 30 bis 40 Megawatt (MW) – doch plötzlich tauchten neue Hürden auf: Mit der Hafenbehörde entbrannte ein Streit über die Höhe der Miete für diese Standorte. «Das Projekt ist derzeit auf

Eis gelegt», sagt Kapp lakonisch. Die Verhandlungen über die finanziellen Abgeltungen seien am Laufen, eine Lösung sei derzeit jedoch nicht in Sicht. Ein vorzeitiges Ende des rumänischen Windabenteuers also?

Kapitel Zwei beginnt

Mitnichten. Denn mittlerweile trat in Rumänien ein Gesetz über die Einspeisevergütung für Strom aus neuen erneuerbaren Energien in Kraft. Dies ermutigte die NEK, ihre Windmessungen auf andere Regionen des Landes auszudehnen. «Wir gingen davon aus, dass die Windverhältnisse im Landesinneren nicht viel schlechter sein können, wenn sie im Hafen so gut sind», sagt Kapp. Im Herbst 2005 ging's los: Auf einer Fläche von 2500 Quadratkilometern in der Region Dobrukscha (rumänisch: Dobrogea) nördlich

«DIE WINDVERHÄLTNISSE AN DER SCHWARZMEERKÜSTE RUMÄNIENS SIND SEHR GUT, IN DER SCHWEIZ FINDET MAN SOLCHE BEDINGUNGEN NUR AN SEHR WENIGEN STANDORTEN, VIELLEICHT AUF DEM CHASSERAL.» CHRISTOPH KAPP VON DER NEK UMWELTECHNIK AG.

von Constanta begann die NEK zusammen mit ihrem Partner vor Ort mit der Entwicklung von rund 50 Windprojekten. Die heute etwa 800 mittels Pachtverträgen gesicherten Standorte ergeben eine Gesamtleistung von mehr als 1600 MW an Windleistung, die dort installiert werden könnte – das Projekt ist also über 40-mal grösser als jenes im Hafen von Constanta. Und es kommt gut voran: «Wir haben das Land gesichert, die Planungsbewilligungen von den Gemeinden erhalten und Umweltverträglichkeitsprüfungen durchgeführt; Ende 2008 oder anfangs 2009 kann man mit dem Bau des ersten Windparks beginnen, in fünf Jahren wird wohl der grösste Teil der rund 50 Projekte gebaut sein», sagt Kapp. Die bisherigen Resultate der Windmessungen lassen auf Werte um sieben Meter pro Sekunde auf Nabenhöhe schliessen. «Die Windverhältnisse sind sogar noch besser, als wir zu nächst angenommen haben», sagt Kapp.

Lukratives Geschäft

Zur Abwicklung des Planungsverfahrens gründete die NEK zusammen mit der Rokura die Projektgesellschaft Eolica Dobrogea (Schweiz) AG mit Sitz in Pfäffikon. Gebaut und betrieben wird der Windpark dereinst jedoch nicht von diesen Firmen. Das Portfolio wurde Mitte Februar an den spanischen Energiekonzern Iberdrola Renovables verkauft, laut Kapp zu einem Preis

von 200 bis 300 Millionen Euro. Iberdrola Renovables steigt dadurch in Rumänien zum Marktführer bei der Erzeugung umweltfreundlicher Energien auf. Das Unternehmen will 2,0 bis 2,3 Milliarden Euro in die Verwirklichung der rund 50 Windparkprojekte investieren. Dank der Einspeisevergütung fliessen Iberdrola Renovables pro Kilowattstunde im Endeffekt acht bis zehn Eurocents in die Kasse.

Konflikte mit der Natur

Nicht alle in Rumänien freuen sich indes über den Boom der Windenergie. Der Küstenstreifen am Schwarzen Meer sowie das Donaudelta ziehen jedes Jahr zahlreiche Vögel an. Umweltschutzorganisationen kritisieren die oft large Baubewilligungspraxis der Behörden. Zudem grassiert die Korruption. Die Natur ist unter

Druck, viele grosse Energiefirmen sind auf der Suche nach Land. «Rumänien ist erst seit gut einem Jahr in der EU. Die Bewilligungsverfahren sind noch sehr weit zurück im Vergleich zu westeuropäischen Verhältnissen», sagt auch Kapp. Es herrsche oft Wildwuchs. Die NEK habe ihre Standorte jedoch so gewählt, dass es keine Konflikte mit dem Naturschutz, insbesondere mit den Vögeln gebe. Für jedes Projekt werde eine Umweltverträglichkeitsprüfung gemacht; dabei stütze man sich auf Avifauna-Studien und kenne dadurch die Vogelrouten. «Wir können es uns nicht erlauben, den noch schwachen gesetzlichen Rahmen auszunutzen und orientieren uns deshalb an den strengen Vorgaben von Spanien, wo wir in ähnlichen Projekten seit mehr als zehn Jahren tätig sind», betont Kapp.

Auf der anderen Seite ist auch die rumänische Regierung unter Druck. Das Land hat einen enormen Nachholbedarf bei den erneuerbaren Energien. Mit dem Beitritt zur EU hat es sich verpflichtet, einen Teil des Stroms aus solchen Quellen zu decken. Und dabei setzt Rumänien in erster Linie auf die Windenergie, wovon heute im ganzen Land erst rund fünf MW installiert sind.

(klm)

Erneuerbare Energien und internationale Zusammenarbeit

Projekte für erneuerbare Energien und Energieeffizienz unter Mitwirkung von Schweizer Unternehmen und Organisationen in Entwicklungs- und Transitionsländern fördern: Dieses Ziel verfolgt REPIC (Renewable Energy Promotion in International Cooperation). Die Plattform ist eine gemeinsame Initiative des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO), der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) sowie der Bundesämter für Energie (BFE) und Umwelt (BAFU). Die Initiative wurde 2004 ins Leben gerufen und stellt eine neue Form der interdepartementalen Zusammenarbeit dar: Mit REPIC soll ein koordinierter Ansatz zur Förderung von nachhaltigen Energieprojekten erfolgen. Die Plattform wirkt unterstützend zu bestehenden Instrumenten der beteiligten Bundesstellen und dies vor allem dort, wo bisher keine oder nur wenige Aktivitäten stattgefunden haben, wie es im REPIC-Jahresbericht 2006 heisst. Zur Realisierung erfolgsversprechender Projekte mit erneuerbaren Energien kann REPIC Beiträge zu einer Anschubfinanzierung leisten und die Mitwirkung in internationalen Netzwerken ermöglichen. In der Periode 2004 bis 2006 wurden insgesamt 73 Anfragen bearbeitet. Die Palette an abgeschlossenen oder laufenden Projekten ist breit – sie reicht neben Windprojekten in Rumänien oder Nicaragua über Biogasnutzung in Brasilien bis hin zur Förderung von Solarenergie in Timbuktu (Mali). Die erste Phase der REPIC-Plattform dauerte bis 2007. Sie wird nun für die Dauer von drei Jahren verlängert.